

3. Soll diese Annäherung am Text wissenschaftlichen Ernst für sich in Anspruch nehmen, müsste sie viel mehr methodische Selbstkritik üben, um sowohl die Leistungsfähigkeit als auch die Grenzen der angewandten Methode kritisch wahrzunehmen. Die Aussage genügt nicht: „Entstanden ist das anscheinend erste Buch, das wissenschaftlich die eine Frau nachweist!“ (S. 11). Der Sprung von den wenigen in den Texten überlieferten Angaben zum umfassenden Konstrukt, das die Geschichte der Maria Magdalene neu erzählt, ist nur möglich, wenn man die Texte mit zügelloser Phantasie liest, und in sie all das hinein interpretiert, was man finden will. Die neue These zur Entstehung der Evangelien (S. 477-513), passt dazu. – Der Rezensent muss zugeben, dass er „zum schauenden Erfassen der realen, lebendigen Personen wie auch der konkreten Situation der damaligen Zeitumstände hinter dem griechischen Text“ (S. 88), wie W. von sich behauptet, nicht fähig ist. Sicherlich sind Deutungen mit Rekonstruktion verbunden, die unterschiedliche Plausibilität beanspruchen können, aber die ständige Überprüfung der eigenen Argumentation ist eine unerlässliche Bedingung, um nicht in das Reich der puren Phantasie zu gelangen. In jeder Interpretation ist die eigene Subjektivität auf das Höchste gefordert, aber genau dann erweist sich die unbedingte Ausrichtung auf die „Sache“ als die einzige Möglichkeit, der Falle des willkürlichen Subjektivismus zu entkommen.
4. Der Vf. bemüht sich, modern zu wirken, und seine Sprache ist auch modern. Die frei erfundene Begegnung mit Bill Gates (S. 333), die Meinung der Männer, die Maria Magdalene erkennen und über sie sagen: „Unsere Madame, die Chefin“ (S. 303), sind nur zwei Beispiele aus vielen anderen Texten. Das Buch will nicht nur wissenschaftlich sein, sondern auch volksnahe und allgemein verständlich. Manchmal ist jedoch der Abstand zur groben Banalität peinlich gering: „Jesus Gottesbild war das einer 'Waschmaschine'!“ (S. 312).
5. Das Buch ist auch sehr persönlich: „Ich habe dieses Buch geschrieben, weil ich es der Magdalenerin schuldig bin. Ich verehere sie. Was ich von ihr gefunden habe, ist so großartig, dass ich es mitteilen muss. Und fürwahr, sie hat es verdient. Aber auch wegen der Millionen Menschen ist dieses Buch geschrieben, die nach ihr fragen“ (S. 13). Das kann man nur mit Respekt zur Kenntnis nehmen. Warum das Buch mich aber in keinerlei Hinsicht überzeugt hat, habe ich dargelegt.

Horacio E. Lona SDB

SAMMER, Marianne

BERNHARD VON CLAIRVAUX BEGEGNEN

Augsburg: Sankt-Ulrich-Verlag, 2006. – 134 S. – (Zeugen des Glaubens).

– ISBN 978-3-936484-66-3. – EUR 11.90.

In der Reihe „Zeugen des Glaubens“ ist vor einiger Zeit ein weiterer Band erschienen, der sich dem Leben und Wirken des Heiligen Bernhard von Clairvaux widmet. Die Kulturwissenschaftlerin Marianne Sammer, Privatdozentin am Historischen Seminar der Universität München, bietet in dieser Einführung einerseits eine Fülle von geschichtlichen Daten und

Fakten zum Leben Bernhards, andererseits einen Überblick über die Theologie und Spiritualität des berühmten Zisterzienserabtes (1090 - 1153) einschließlich seiner späteren Wirkungsgeschichte. Wer sich als „Neuling“ mit diesem Heiligen beschäftigt, ist erstaunt über das schillernde Bild, das die Autorin von ihrem Protagonisten entwirft. Dabei legt sie die Quellen offen, aus denen sie dieses Bild speist. Schon die erste Lebensbeschreibung über Bernhard, die von einem Zeitgenossen und Freund Bernhards verfasst wurde, Wilhelm von Saint-Thierry, beschönigt und harmonisiert die Aktivitäten des Abtes, ging es doch darum, ihn in positivem Licht darzustellen, um die Heiligsprechung voranzutreiben. Dass Bernhard nicht nur als spiritueller Lehrmeister zugange war, sondern auch politisierte und intrigierte, das lässt diese Darstellung aus. Deshalb hervorzuheben, weil davon das Bernhard-Bild bis herauf in die Gegenwart maßgeblich geprägt blieb. Jüngere Forschungsarbeiten zu Bernhard erkennen heute, dass diese *Vita prima* in vielen Punkten und angeblichen Fakten zweifelhaft ist und dass Bernhard auch deutlich seine „unheiligen“ Seiten ausgelebt hat.

Sammer stellt daher ein sehr kritisches und ambivalentes Bild des Mönches dar, der sich sowohl in weltliche als auch kirchenpolitische Belange oft genug einmischte, der nicht selten selbstherrlich vorging (zum Beispiel bei Bischofsernennungen), um die eigene Machtposition zu bestärken. Er vernichtete theologisch anders denkende Rivalen und versuchte die Kontrolle über die wachsenden Gemeinschaften des Zisterzienserordens nicht aus der Hand zu geben. Er wirkte als Ketzer- und Kreuzzugsprediger, und rechtfertigte sein Tun mit dem Hinweis darauf, ein Werkzeug in Gottes Hand zu sein. Die Geschichtsschreibung hat versucht, den historischen mit dem kultischen Heiligen zu harmonisieren, um das Bild zu glätten. Sowohl den Politiker als auch den Religiösen zu sehen, kommt allerdings der Autorin zufolge der Wirklichkeit näher.

Wichtige Schwerpunkte der Bernhardschen Theologie sind seine Entfaltung der monastischen Theologie (in Abgrenzung zur Scholastik), welche sich als konservativ, bibelnah, praxisorientiert und an innere Erfahrungen gebunden versteht. Elemente mystischer Tiefe scheinen in seiner Braut- und Leidensmystik auf, allerdings geht es ihm nie um bloße Spekulation, sondern immer um den Erfahrungsbezug und die Lebensrelevanz. „Theoretische Theologie ist für Bernhard nur dann statthaft, wenn sie nutzbringend eingesetzt wird, um andere oder sich selbst im Glauben zu bestärken, und deshalb Liebe oder heilsökonomischer Klugheit entspringt.“ (S. 93) Dass Bernhard auch sein so geartetes politisches Wirken als Gottesdienst begriff, macht heutzutage einige Schwierigkeiten. Tatsächlich begründete er sein Engagement immer mit dem Hinweis, dass er nur Gottes Angelegenheiten vertrete, und sah darin den ersten Ausweis seiner Kompetenz. Dass mit dem Misslingen des zweiten Kreuzzugs die Glaubwürdigkeit von Bernhard göttlicher Mission mehr und mehr in Frage gestellt wurde, überrascht nicht.

„Bernhards chimärenhafte Existenz zwischen Polen wie Leidensmystik und Kreuzzug, Reformkloster und päpstlicher Kurie, Kontemplation und Politik, Sendungsbewusstsein und Zweckopportunismus, Glaube und Kalkül“ (S. 103) gibt einige Rätsel des Verstehens auf und mag der Grund sein, dass er heute an Bedeutung verloren hat. Dennoch bleibt vor allem die Rezeptionsgeschichte seiner Texte, so die Verfasserin, als Folie für mittelalterliche und frühneuzeitliche Mentalitäts- und Geistesgeschichte spannend und faszinierend.

Elisabeth Thérèse Winter